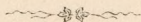


# Die Sänger und die Frauen.

(Zur Erinnerung an die Uebergabe der von den Frauen des Schiller-Vereins in Triest  
der Giedertafel des Vereins gespendeten Fahne am 16. Mai 1864.)



Vor Zeiten trat kein Ritter in die Schranken,  
Dem Frauenhand nicht wob der Schärpe Zier:  
Was weiß so süß wie Frauenhuld zu danken?  
Was spornt so feurig wie ein Hauch von ihr?  
Der Frauen Segen gilt, wo Kämpfe schwanken,  
Sie machen siegreich jegliches Panier.  
Was wär' der Sänger auch, eh' Frauenhände  
Gefeit ihn mit bedeutsam holder Spende?

Auch Sanggenossen sind ja kühne Streiter:  
Sie kämpfen, siegen mit des Sanges Macht.  
Sie wandern bis ans grüne Meer und weiter,  
In Tönen liefernd manche stolze Schlacht.  
Entgegentreten lebensfrisch und heiter  
Sie jeder schnöden Truggestalt der Nacht:  
Des Trübfinns Dämon und der Längeweile  
Beschwören sie mit gold'nem Liebespfeile.

Apollon schlug, der Gott des Lichts und Klanges,  
Den Python einst, das finst're Schlangenthier:  
Seitdem ward auch die Pflege des Gesanges  
Zum Priesterthum des Lichtes: dem Panier  
Der Schönheit folgend, wandelt frohen Dranges  
Der Sänger hin, und steht im Kampfveld  
Dem Haß, der Zwietracht, und den andern Drachen,  
Und träufelt Blut in ihre offenen Rachen.

Drum Heil dem Tage, der gesch'n entrollen  
Das Sängerbanner, hoffnungsglanz-umsprüht,  
Aus Frauenhänden. Unter ihm dem Grollen  
Des Schicksals trotzt der Sanggenos, erglüht.  
In diesem Zeichen fortblüht, unverschollen,  
So lang noch kräftig klingt ein deutsches Lied,  
Auch hier am Strand der Adria, der blauen,  
Der schöne Bund der Sänger und der Frauen.

Robert Samerling.

